

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 16

Artikel: Hast du schon wieder gewonnen, Papi?
Autor: Schnetzler, Hans H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hast du schon wieder gewonnen, Papi?

Diese Frage meines Jüngsten schreckte mich aus einer tiefsinnigen Kunstbetrachtung auf. Felix hatte die Einladung zur Vernissage einer Kunstausstellung in Zürich, die ich in der Post gefunden hatte, mit der Frohbotschaft (eben: «Sie haben gewonnen!») irgendeines rührigen Verlegers verwechselt. Gewonnen? Höchstens im übertragenen, geistig-kulturellen Sinn ...

«Ist das das Einmaleins?» wollte Felix dann wissen, als ich ihm die Einladungskarte zeigte. (Das hat man dann davon, ich meine, dass man jahrelang mit derartigen Galerie-Einladungen verfolgt wird, nur weil man einmal in einer schwachen Stunde eine Lithographie gekauft hat und jetzt in unzähligen Adresskarteien vertreten ist!)

«Nein, Felix, das ist ein modernes Kunstwerk!» «Aber das könnte ich auch!» meinte der Zweitklässler entrüstet. Das stimmt wohl schon, auch wenn er dann nicht mehr Zeit und Musse hätte, seine vielen zeichnerischen Ideen auf Papier, Stühlen und Wänden zu verwirklichen. Ritter, Indianer, Kaninchen, Katzen ...

Was zeigte also die Karte? Ich weiss, dass es sinnlos ist, bedeutende musikalische oder bildnerische Kunstwerke in armselige Worte zu fassen. Ich probiere es dennoch. Vor mir liegt also «System von 30 vertikalen systematischen Farbreihen in gelber Rautenform 1943-70» von Richard Paul Lose. Da Sie sich darunter vielleicht noch nicht zu viel vorstellen können, komme ich nun zur Detailbeschreibung. Eine schwarze Fläche ist durch vertikale und waagrechte dünne weisse Linien so gestaltet, dass 900 gleichgrosse kleine Quadrate entstehen. «Genau wie ein Schulheft!» «Richtig, Felix!»

In diesem Raster laufen nun in schönen Reihen, so schräg von oben nach unten, die Zahlen 1 und 16. 16, nicht 15 oder 17. Dreissigmal die Zahl 16, dreissigmal die Zahl 1. Fertig, Ende der Stange. «Ist das alles, Papi?» «Ja, fast. Das heisst, wenn du genau schaut, dann siehst du, dass da so Vierecklein entstanden sind, Rauten.» «Findest du das lustig,

Papi?» «Eigentlich nicht, mein Sohn. Aber das dürfen wir niemandem sagen. Sonst betrachtet man uns einmal mehr und in noch viel stärkerem Masse als richtige Kunstbanausen, F-Bürger, Spiesser, Verklemmte ...»

«Aber unser Lehrer hat gesagt, dass viele grosse Künstler zu Lebzeiten verkannt worden sind, dass sie von Kritikern ausgelacht und vom Publikum ignoriert wurden –» Typisch meine Tochter, die schon langsam in dieses Widerspruchsalter hineinwächst. «Ja, wohl, und von dieser Tatsache leben heute viele Künstler und noch mehr Kunstkritiker. Und das Publikum macht auch mit, damit es dann später ja nie heissen wird, dieses oder jenes Genie sei zu Lebzeiten verkannt worden. Also: ein gewisses Publikum.» (Das sagte ich.)

Ja, das waren noch Zeiten, als auch einfache Leute, nur mit gewöhnlicher Schulbildung, mit der Matura vielleicht, noch die Möglichkeit hatten, Kunst, sogar zeitgenössische Kunst *einigermassen* wenigstens zu verstehen. Das waren auch noch Zeiten, als Maler malten, Dichter schrieben und

Musiker musizierten ... Denn dem ersten Streich folgt der zweite auf der Rückseite der Einladung zu künstlerischem Betrachten meinerseits! *Texte*, die wohl vom Künstler selber stammen, die er – hoffentlich – selber auch versteht. Ich erlaube mir – ohne jegliche Gewähr –, ein wenig zu zitieren:

«Jede Methode ist der Zeit determiniert und drückt sich durch eine originale Zeitstruktur aus, Summe aus Sein, Bewusstsein, Aktion.»

Soweit klar?

«Die Menge enthält die Möglichkeit zum Individuellen.»

O, wie wahr!

«Serielle und modulare Gestaltungsmethoden sind durch ihren dialektischen Charakter Parallelen zum Ausdruck und zur Aktivität in einer neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit.»

Oder auch:

«Ausdrucksformen einer nicht-hierarchischen Gesellschaft sind dieser in der visuellen Gestaltung entsprechend: flexibel, transparent, kontrollierbar in der Methode und im Ergebnis.»

Und schliesslich:

«Die Integrierung der neuen Gestaltungssysteme und -methoden in die Gesellschaft wird erst möglich sein, wenn diese befähigt wird, darin eine Analogie zu ihrem eigenen Verhalten und zu ihrem Selbstverständnis zu erkennen. Die Voraussetzung ist eine nicht hierarchische, durchschaubare Gesellschaftsstruktur.»

Amen.

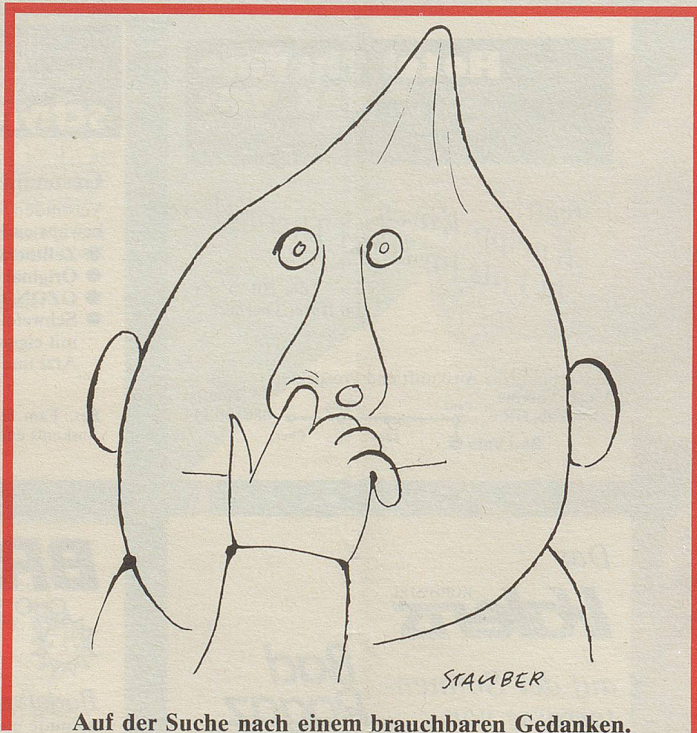
Mir reicht's. Ich hoffe, Sie haben von diesen Zeilen geistig und seelisch mehr profitiert als ich. Mir ist vor allem ein bisschen zu oft das Wort *Gesellschaft* darin vorgekommen. Sicher recht typisch, *dieses* Wort haben sie alle im Mund. Vor allem im Mund.

Und da beginnt die Illusion. Eine wohl recht einträgliche. Solches Zeug im Namen der Gesellschaft zu schreiben. Im Hinblick auf die Veränderung der Gesellschaft, hin auf eine nicht hierarchische, durchschaubare Gesellschaftsstruktur ...

Bitte, solange sie Bilder mit Nummern spicken oder ganz schwarz in schwarz malen, Fettebrosen auf Stühle pflanzen und Honig in einem Plasticschlauch ins obere Stockwerk pumpen, und das alles noch für teures Geld (von seiten der Gesellschaft?) verkaufen, bitte, warum nicht?

Aber bitte, beginnt nicht noch zu schreiben! Und dann noch für uns, gerade im Namen von uns Banausen erst noch, ihr, mit eurem Wort «Gesellschaft»! Seid zufrieden, dass ihr die Kunstkritiker samt ihren Einführungstexten und Eröffnungsworten und ihren diversen Monographien auf eurer Seite habt. Aber, bitte, tut das alles nicht in unserem Namen, fast als Märtyrer für unsere Sache gar. Bitte, *das* nicht. Ob nun dreissigmal die Zahl 16 oder hundertmal. Lasst wenigstens *mich* aus dem Spiel, der ich nach so vielen Lebens- und Schuljahren halt immer noch nichts anfangen kann mit der «der Zeit determinierten Methode und dem dialektischen Charakter serieller und modularer Gestaltungsmethoden». Danke.

«Komm, Felix, wir gehen ein wenig an die frische Luft!»



Auf der Suche nach einem brauchbaren Gedanken.

Blonde Zöpfe aus Brissago



Krumm, aber nichts Krummes,
mit Halm und sonnenleicht.